

Hanneliese Barth

Aus Anlass von Editha Leppichs 100. Geburtstag 15.12.2004

Erinnerungen und Würdigung im Rahmen der Ikebana-Ausstellung in der Katholischen Europa-Grundschule, Passstraße, Aachen

Sehr geehrte, liebe Veranstalter/innen des Ikebana-Tages,
liebe Initiatorin Renate Kronauer,
liebe Gäste,

Ich möchte Sie jetzt mitnehmen auf eine ungewöhnliche Reise nach China. Dafür brauchen Sie kein Reisebüro zu bemühen, sondern Sie können diese reise „vor Ort“ per Dia-Vortrag unternehmen.

Nun, das ist nicht mein Verdienst und war auch ursprünglich auch nicht meine Idee, sondern die von Editha Leppich, deren hundertjährigen Geburtstag wir heute feiern. Sie gilt als eine profunde Kennerin Ostasiatischer Kunst und Promotorin chinesischer und japanischer Kunst in Deutschland.

Der Titel ihres Vortrages hieß: „Auf den Spuren des chinesischen Ikebana Hua Tao (Huwa Dauo). Und sie referierte 1991 gleich zweimal: Zunächst in Linz am Rhein, danach auf einer Tagung europäischer Ikebana-Freunde bei Frankfurt am Main.

Anlass für die Vorträge war ein Bericht in der deutschen Ausgabe der chinesischen Zeitschrift „China im Bild“ vom September 1990. Dort hatte Editha Leppich Fotos sechs preisgekrönter Hua Tao- Werke einer nationalen Ausstellung entdeckt, die im Daguan-Gartenpark in Peking gezeigt worden war. Im Mai desselben Jahres hatte man in der Hauptstadt eine chinesische Gesellschaft für die Kunst des Blumenarrangements gegründet.

„Diese Kunst hat in China eine lange Tradition und nahm in den letzten Jahren großen Aufschwung.“ So informierte der Begleittext zu den Fotos.

„Kraft“ hieß das Landschaftsarrangement, dem der erste Preis des Ausstellungswettbewerbs zuerkannt wurde. In eine graubraune zerklüftete Wurzel – das Symbol des Berges-, hatte der Hua Tao-Meister aus Peking Nadelgrün und gelbe Chrysanthemen arrangiert. Die Ränder der großen Wurzel laufen am Boden – wie ein Naturteich – in kleinen Buchten aus.

Das Werk entsprach ganz dem Verständnis Editha Leppichs von der Kunst des Hua Tao. „Denn Hua Tao heißt und ist nicht nur der Weg der Blume, sondern der Weg der Natur, der Landschaft. Und Inbegriff der Landschaft ist Shan-Shui, zu deutsch: Berg und Wasser“, erklärte sie.

Diesen Berg-Wasser-Landschaften begegnete Editha Leppich zum ersten Mal in den Werken der berühmten Maler aus der Zeit der Sung-Dynastie, die von 960 bis 1280 nach Christi Geburt dauerte. Die Tuschemalereien wurden 1929 in Berlin auf der ersten internationalen Ausstellung chinesischer Kunst gezeigt. Damals studierte Editha Leppich ostasiatische Kunst in der deutschen Metropole.

Ab Mitte der dreißiger Jahre lebte sie als Kunsthändlerin in Peking. Auf ihren Reisen in die chinesische Bergwelt lernte sie jene Regionen kennen, wo die soeben genannten, vom Ch’an Buddhismus beeinflussten Meisterwerke entstanden waren. Hier schließt sich der Kreis zum Hua Tao. Nach allen chinesischen Legenden begann diese Kunst in China mit der

Einführung des Buddhismus. Vor 2000 Jahren sollen nämlich fromme buddhistische Mönche vom Sturm abgeknickte Blütenzweige in Tempeln Buddha geopfert haben.

In Japan fand Hua Tao um 800 Eingang. Und zwar durch einen Mann, der als Botschafter nach China ging und als buddhistischer Mönch zurückkehrte. Er pflegte das Blumen- und Zweigopfer in einer Hütte am See, japanisch „Ikenobo“. Und so heißt auch die älteste japanische Ikebana-Schule.

Auf ihren Reisen nach Japan nahm Editha Leppich Unterricht bei Meistern der großen Ikebana-Schulen. Die Lehrer wollten viel von ihr über Hua Tao erfahren, weil sie aus dem Ursprungsland dieser Kunst kam.

1955 kehrte Editha Leppich nach Deutschland zurück. In ihrer Galerie für Ostasiatische Kunst in Köln gründete sie 1959 Erste Deutsche IKEBANA-Schule, die sie unter den Schriftzeichen des Hua Tao vorstellte.

Beim Aufbau und Erfolg „ihrer“ Schule hat Editha Leppich die chinesischen Ursprünge des Ikebana nie vergessen und immer gewürdigt. Um mehr darüber zu erfahren, unternahm sie gemeinsam mit Ikebana-Schülern im Jahr 1979 eine Forschungsreise auf den Spuren des Hua Tao in die Volksrepublik China. Die Spurensuche begann in der Verbotenen Stadt in Peking. Mit viel Erfolg! In den Regierungshallen und Privaträumen des Kaisers fanden sich Reliefbilder und Kompositionen mit Blüten aus Korallen, anderen Edelsteinen und Blättern aus grüner Jade. Es sind wichtige Zeugnisse für die Wertschätzung, die man der Kunst des Hua Tao vor fünfhundert Jahren zollte.

Die Arrangements stehen auf Ständern aus edlen Hölzern. Diese Art der Aufstellung ist eine chinesische Besonderheit und charakteristisch für die Denkweise im alten China. Danach darf ein Kunstwerk nicht einfach auf dem Boden stehen. „Es muss sich über die Erde – und damit über den Alltag erheben“, erläuterte die Referentin.

Als eindrucksvolles Beispiel kunstvoll gestalteter Natur stellte sie den Sommerpalast in der Nähe von Peking vor. Die letzte Kaiserin der Ch'ing-Dynastie – der letzten unter den chinesischen Dynastien – während deren Herrschaft der Palast erbaut wurde, ließ sie einen See ausbaggern. Die frei gewordenen Erdmassen nutzte man zum Aufschütten eines Berges. So entstand eine Berg-Wasser-Landschaft großen Stils.

Von den Palästen führte die Entdeckungsreise in Fabriken und Werkstätten des Kunsthandwerks. Dort fotografierte Editha Leppich mit abgeknickten Blütenzweigen verzierte Vasen und Teller aus Cloisonné – Emaille-Arbeiten. Diese Motive sind Belege für die Verbindlichkeit der alten Legenden im modernen China.

An den Arbeitsplätzen der Elfenbeinschnitzer überraschten schlichte Bambusgefäße mit bescheidenen Arrangements aus Grünpflanzen oder Bonsais. Diese kleinen Kunstwerke verraten, wie lebendig die Hua Tao-Traditionen im Bewusstsein der einfachen Menschen geblieben sind, wie ausgeprägt ihr Bedürfnis nach Natur ist.

Auf der Suche nach den Spuren des Hua Tao erwiesen sich die Gärten als wahre Fundorte. Einzelne Steininformationen, glatte und perforierte Steine symbolisieren Berg und Felsen. „Sie zeigen das Bestreben, aus Gärten kunstvolle Landschaften zu machen“, erklärte Editha Leppich. Mit ein wenig Stolz erinnerte sie sich, dass der Bruder des letzten Kaisers von China ihr einen ganz besonderen Stein für den eigenen Garten schenkte. Dass Steine bis in die Gegenwart zur chinesischen Blumenkunst gehören, bewies ein Werk der Präsentation im Daguan-Garten: aus einem zerklüfteten Felsen ragten Stämmchen der Yucca-Palme, dazu grüne Zweige und rote Rosen. Wer die Welt mit Hua Tao-Augen sieht, entdeckte in den Gärten gewachsenen Stilarten des Ikebana. So z.B. in der Neigung einer uralten Zeder.

Elemente der chinesischen Garten- und Blumenkunst übernahmen auch die Teppichknüpfer. In die Borten der Teppiche knüpften sie Kamelbrücken (oder - rücken??) und Steinmotive, in die Mittelfelder blumengeschmückte Vasen und Schalen. Jedes Gefäß steht auf einem Ständer oder Untersatz.

Seit ihrer Übersiedlung von Köln nach Linz am Rhein baute sie dort in ihrem Wohnhaus ein „Ikebana-Museum Ostasiatischer Kunst“ auf. Unter den dort ausgestellten Exponaten verdient eine 35cm hohe, 4.20m lange Bildrolle besondere Beachtung. Der Maler hielt hier neun Bambuskörbe fest. Darin sind Lilien, Granatäpfel Früchte sowie kirschenähnliche Früchte arrangiert. Einige Körbe haben kostbare Jade-Henkel.

Als Raritäten dürfen vier Reliefbilder aus Lack gelten. Sie wurden mit plastisch gestalteten Vasen, gemalten Blumen und Kranichen geschmückt. Die Bilder sind wahrscheinlich im 17.-18. Jahrhundert in Fukien (Fujian) im Südosten Chinas kreiert worden.

Für die Bedeutung des Hua Tao sprechen schließlich die Blumenarrangements auf jahrhundertealten Seidenstickereien, Seidenwebereien und Seidenwirkereien. Es handelt sich, je nach Zusammenstellung, um Glückwunscharrangements zu Festen oder besonderen Ereignissen.

Bei dem Dia-Exkurs in den Kaiserpalast hatte Editha Leppich darauf verwiesen, dass solche Handarbeiten auch zum Schmuck der Wände in Palästen und Wohnhäusern dienen. Die Wand des im Jahr 706 n. Chr. Gebauten Grabes eines Kronprinzen der T'ang-Dynastie, schmücken zwei Malereien. Auf einer hält die wie ein Mann gekleidete Dienerin eine Schale mit einem Miniaturgarten von Bergen und Bäumen in den Händen. Das Grab wurde 1972 in der Provinz Shensi, in Mittelchina, freigelegt. Das Bildchen stammt auch aus der Zeitschrift „China im Bild“. Ich erhielt es von der chinesischen Malerin und Schriftstellerin Dr. Chow-chung-cheng, einer guten Bekannten Editha Leppichs.

Wer indes die Spuren des chinesischen Ikebana Hua Tao in der lebendigen Natur finden wollte, der konnte den Meditationsgarten um das Museum in Linz besuchen. Hier fand der Gast chinesische Gartenkeramiken in Gestalt dämonenaustreibender Drachen, hohe Bambusgräser, große Rheinsteine und – stellvertretend für den „heiligen“ chinesischen Westberg Hua-Shan – den riesigen Stein mit einer Bergkuppe. Vom bambusüberwucherten Hang stürzte der Wasserfall in ein kalebassenförmiges Becken. An seinem Rand standen Kraniche aus Bronze. Auf der Bank am Weg über dem Wasserfall konnte man verweilen und in die weite Rhein-Berg-Wasserlandschaft schauen, träumen, meditieren.

All das gehört in das Reich der schönen Erinnerungen. Editha Leppich starb 1992. Ihr Museum und ihr Meditationsgarten konnten nicht erhalten werden.

Ihren Weg auf den Spuren des Hua Tao können jedoch alle nachvollziehen, zum Beispiel beim Betrachten chinesischer Teppiche in Schaufenstern entsprechender Geschäfte. Oder beim Besuch eines China-Geschäftes, das chinesisches Kunsthandwerk und chinesische Seidenstickereien führt. Wer sogar eine wirkliche Chinareise macht, der sollte dabei die Residenz der chinesischen Kaiser besuchen. Denn diese einstmals Verbotenen Stadt ist längst zugänglich.

Und die Freunde der japanischen Blumenkunst werden spätestens hier selbst erkennen, dass das weltbekannte Ikebana im weithin unbekanntem Hua Tao seine Wurzeln hat. Ein interessantes, wichtiges Erlebnis!

Das wünsche ich allen, die hier versammelt sind.

Dankeschön fürs Zuhören!